Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: - (1931)
Heft: 7

Artikel: Anmerkungen
Autor: Rycner, Max
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-853385

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Anmerkungen

von Max Rychner

VERSTEHEN

In einem ausgezeichneten Buch über die gegenwärtige deutsche Lage schreibt Pierre Viénot an einer Stelle: « Die Meldungen der nach Berlin entsandten Spezialkorrespondenten sind selten interessant. Warum? Weil Deutschland in seinem Eigenleben und das Deutschland, wie Frankreich es studiert, zwei verschiedene Welten sind. Übernimmt man das übliche französische Frageschema, wenn es sich um Auskunft über Deutschland handelt, so heißt das: man versteht sich von Anfang an dazu, an der Sache vorbeizureden. »[1])

Um es vorwegzunehmen: Pierre Viénot ist ein Franzose der jüngeren Generation, der das deutsch-französische Problem studiert hat wie wenige; sechs Jahre brachte er in Deutschland zu als Sekretär des von Emile Mayrisch gegründeten Deutsch-französischen Studienkomitees. Er bringt nicht nur guten Willen zum Verstehen mit, sondern eine besondere Gabe dazu: die Gabe, aufs Wesentliche zu dringen, die Zeichen sinnvoll, von innen her zu deuten. Wer über Deutschland etwas Stichhaltiges zu sagen unternimmt, muß über das Deutschtum auf eine naturhaft ingeniöse Art Bescheid erlangen. Es gehört zum Erstaunlichen, wie reif an Einsicht Pierre Viénot vom Genius der deutschen Sprache gesprochen hat, in einer Unterhaltung, die ein großer Dichter aufzeichnete: « Das Gespräch in Saleh » in dem Bande *Die Berührung der Sphären*[2]) ist gemeint, wo Hofmannsthal halb verhüllend, halb enthüllend die Initialen des Namens hinsetzte, der nun mit einer wertvollen Leistung verbunden ist und das Gewicht einer Autorität erhält.

Viénot faßt gleich zu Beginn das Problem des wechselseitigen Verstehens an und zeigt, daß in den meisten Fällen schon die Fragen schief losgehen. Es heißt bei ihm: « Auf der einen Seite haben wir unsere spezifisch französische Beunruhigung in bezug auf Deutschland, also ein französisches Phänomen. Auf der andern Seite haben wir Deutsch-

[1]) Pierre Viénot *Incertitudes allemandes*, Librairie Valois, 7, Place du Panthéon, Paris 1931.

[2]) S. Fischer-Verlag, Berlin 1931.

land, dessen eigentliches Leben auf einer ganz andern Ebene sich abspielt, als wo wir Beunruhigten es zu erfassen suchen, oder wohin wir es künstlich übertragen. Darin, daß in den deutsch-französischen Beziehungen sozusagen nie Übereinstimmung herrscht zwischen der Frage und der angestrebten Erkenntnis, daß die deutsche Wirklichkeit in der von uns für sie zubereiteten Ideologie nicht Raum findet – darin besteht vielleicht das ganze deutsch-französische Problem. Sogar auf rein politischem Gebiet, wo doch Fragen und Antworten auf dieselbe Wirklichkeit bezogen scheinen, unterhalten sich die beiden Länder, ohne es zu wissen, in Monologen. Fragt Deutschland: ‚Will Frankreich das Einvernehmen?' so denkt es: ‚Gibt Frankreich seine Zustimmung dazu, daß die Welt und Deutschlands Lage in der Welt sich ändern können?' – Fragt der Franzose: ‚Will Deutschland das Einvernehmen?' so denkt er: ‚Will Deutschland den Frieden?' wobei er unter ‚Frieden' den Friedensvertrag vom 28. Juni 1919 versteht...»

Diese Bemerkungen tragen weit; sie mögen vorerst fast selbstverständlich anmuten, doch sie sind es umso weniger, je näher man sie bedenkt. Das Problem des Verstehens ist nicht einfach, wo so verschiedenartige Partner in Frage sind, jeder davon an die ihm naturhaft eigenen Selbsttäuschungen gebunden. Daß es diese nun zu entlarven gelte, ist die primäre Forderung von Viénot, daß man sie zuwenig in Rechnung zog, sein kritischer Vorwurf. Es muß weit radikaler übersetzt werden, nicht bloß die Worte, die vielfältigen und subtilen Sinnbezüge der Worte müssen kommentiert und aufgehellt werden. Seitdem nicht mehr Kabinette, sondern Völker mit- und gegeneinander Politik machen, sind Schriften völkerpsychologischer Art von unabsehbarer Wichtigkeit. Denn alles, was ein Volk, eine Nation ausmacht, selbst ihr Eigenstes, Privates, gewinnt heute politische Bedeutung. Länder wie Deutschland und Frankreich können es sich fortan nicht mehr leisten, einander unzureichend zu kennen. Erst muß man den andern kennen, bevor man ihm mit einem moralischen Kodex gegenübertritt. Im großen und ganzen sind noch uralte Klischeevorstellungen vom Wesen des Gegenspielers im Kurs, auf beiden Seiten; erst wenige merken, wie armselig man damit vor der Realität steht.

Viénot weist auf die ungemein ergiebige Fehlerquelle hin, aus der so viele irrige Urteile fließen, indem die Deutschen die französische Parteipolitik aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten sich zu erklären suchen, während wiederum die Franzosen in der deutschen Politik das heute ungeheure Gewicht wirtschaftlicher Faktoren nicht

richtig abzuschätzen vermögen. Es ist durchaus nicht so viel schlechter Wille am Werk, wie Pessimisten wähnen, oder es ist eine andere Art von schlechtem Willen: Unkenntnis, aus Denkfaulheit resultierend, aus Unfähigkeit zum Verstehen. Um einen Menschen zu verstehen, muß man ihn erst als freies, eigengesetzliches Wesen anerkennen, das nicht in erster Linie im Bezug auf die Wünsche des Betrachtenden existiert. Und so ist es zwischen den Nationen. In dem Nachwort zur französischen Ausgabe von Friedrich Sieburgs Buch *Gott in Frankreich?* offenbart der Verleger, Bernand Grasset, daß er den springenden Punkt im Werk seines deutschen Autors nicht voll begriffen hat; er entwickelt breit die alte These, Frankreichs Zivilisation sei von Grund aus human, also universell gültig, und nur von unzureichend Gutwilligen nicht als solche anerkannt und übernommen. Im Grunde macht er den Deutschen nur den einen Vorwurf, sie seien keine Franzosen. So kommt man gegenseitig nicht viel weiter, und vor allem nicht viel näher.

Graf Hermann Keyserling, den mißzuverstehen ein Schwarm von Kritikern redlich bemüht ist, weist seit Jahren immer wieder auf einen Kardinalpunkt hin, nämlich auf die entscheidende Bedeutung, die in unserer Epoche auf dem Verstehen ruht. In dem Band *Amerika* steht axiomatisch der Satz: « Was heute nottut, ist Zentrierung des Bewußtseins in schöpferischem Verstehen, so daß der Mensch hinfort ebenso selbstverständlich und zwangsläufig verstände, wie er atmet. Dies ist die einzige adäquate Art der Vergeistigung im geologischen Zeitalter des Menschen. » Verstehen, das ist nicht nur ein intellektueller Akt, es ist bereitwilliges freies Mitschwingen, ein Mitvollziehen geistig-seelischer Vorgänge.

Das Verständnis zwischen Deutschen und Franzosen oder der beiden Völker ist nur ein Teilproblem der heutigen Welt, die ja unentwegt und auf lange Sicht von Problemen starrt, aber es ist zugleich eine dauernde Aufgabe für eine edle Aktivität. Immer wieder kommt der Punkt einer Enttäuschung und Resignation, wo sich Fortgeschrittenere fragen, ob all die Bemühungen nicht letzten Endes eitel seien wie der Versuch, Öl und Wasser zu mischen. Die Schwierigkeiten können nicht hoch genug eingeschätzt werden; aber darin liegt auch eine Gewalt der Verlockung. Und in der Bewußtmachung der Probleme ist doch schon einiges erreicht worden. Als Zeugnis dessen führe ich einige Bücher an: Johannes Haller *Tausend Jahre deutsch-französischer Beziehungen*, Ernst Robert Cur-

tius und Arnold Bergstraeßer *Frankreich*, Max Clauß *Das politische Frankreich*,[1]) Friedrich Sieburg *Gott in Frankreich?* Ferner das Kapitel über Frankreich in Keyserlings *Spektrum Europas*. Diesen Anstregungen zum Verstehen von deutscher Seite stehen auf französischer kaum gleichwertige gegenüber: ein nennenswerter Versuch ist Henri Lichtenbergers *L'Allemagne d'aujourd'hui* (1923). Nicht vergessen sei auch Alfred Fabre-Luce und sein mutiges Buch *La Victoire*, desselben Autors (unter dem Namen Jacques Sindral veröffentlichter) Roman *Mars*, der die politisch-wirtschaftliche Zusammenarbeit der beiden Völker zum Gegenstand hat. Doch von einzigartiger Bedeutung ist in diesem Augenblick die Schrift *Incertitudes allemandes* von Pierre Viénot. Viénot sieht das Komplexe der deutschen Krise, die eine Krise der bürgerlichen Kultur und Wertordnung ist: die psychologischen, politischen, geistigen, wirtschaftlichen, moralischen, sozialen Bedingtheiten und Auswirkungen des im gesamten wohl spürbaren, aber schwer faßbaren Prozesses, der als Krise das Bewußtsein Deutschlands als schmerzende Krankheit mitnimmt. Die Akzente sind richtig gesetzt: es werden nicht, wie das aus ferner Perspektive leicht geschieht, Phänomene zweiter Ordnung überwertet und aufgebauscht; eine Erscheinung wie die historische Überbewußtheit, der in Relativismus überschlagende Kritizismus im heutigen Deutschland wird hier zum erstenmal von ausländischer Seite in ihrer Tragweite erwogen.

Dem Buch sind Leser von derselben einsichtigen Haltung zu wünschen, die sein Autor Deutschland gegenüber bewies.

---

[1]) Zum Verständnis der innerpolitischen Struktur Frankreichs vergl. das treffliche Buch André Siegfried *Das heutige Frankreich*, deutsch in der Deutschen Verlagsanstalt, Stuttgart 1931, und Albert Thibaudet *La république des professeurs*, Grasset, Paris 1927.